SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Aspekte des Selbermachens: aus der kleinen Lebens-Welt des Heimwerkers

Honer, Anne

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Honer, A. (1994). Aspekte des Selbermachens: aus der kleinen Lebens-Welt des Heimwerkers. In R. Richter (Hrsg.), *Sinnbasteln: Beiträge zur Soziologie der Lebensstile* (S. 138-149). Wien u.a.: Böhlau. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56010

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

ANNE HONER

Aspekte des Selbermachens
Aus der kleinen Lebens-Welt des Heimwerkers[1]

Heimwerken ist tätiges Alltagsleben jenseits der beruflichen Arbeitssphäre. Die Praxis des Heimwerkens ist eine Tätigkeits- und Ausdrucksform des Individuums im Alltag, durch die es sich mit einer gesellschaftlichen Gruppierung von "Gleichgesinnten" identifiziert und durch die es sich somit gegen Lebensstile anderer sozialer Formationen abgrenzt.[2] Erfahrungsstrukturell gesehen ist Heimwerken also zunächst einmal eine Teilzeit-Welt unter anderen (vgl. Hitzler 1985). Aber in dem Maße, in dem das Selbstverständnis des Heimwerkers thematisiert wird, zeigt sich, daß Heimwerken auch zu einer jener für die Stabilität persönlicher Identität zentralen "Heimatwelten" werden kann, von denen Benita Luckmann (1978) gesprochen hat. D.h. es ist, zumindest subjektiv, eine Form der Selbstverwirklichung und der selbstbestimmten Gestaltung des freizeitlichen Privatbereichs.

1. Anlässe zum Selbermachen

"Heimwerken" - sozusagen der Sammelbegriff für alle jene handwerklichen Tätigkeiten, die man im Haushalt unter Nutzung seines Freizeitbudgets und unter Verwendung durchaus unterschiedlicher Geräte, Materialien und anderer Hilfsmittel selber ausführt, statt einen professionellen Handwerker, welcher Art auch immer, damit zu beauftragen - bedeutet: bauen, installieren, befestigen, wiederherstellen, erhalten und vieles andere mehr. Heimwerken umfaßt alle möglichen Arten, am, im und ums Heim herum zu arbeiten, sich handgreiflich mit Dingen zu befassen, die noch nicht, nicht mehr, nicht richtig funktionieren, aussehen, passen usw. Heimwerken

[1] Die folgenden Ausführungen entsprechen weitgehend dem Schlußkapitel meiner Dissertation "Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen", in der ich einige interpretative Erträge meiner Arbeit in einem - zusammen mit Peter Gross, Ronald Hitzler und Jörg Eckardt durchgeführten - Forschungsprojekt vorgestellt habe. Dieses Projekt befaßte sich mit *einer* der zahllosen kleinen Lebens-Welten des modernen Menschen: mit dem Heimwerken als einem besonderen Erfahrungsstil im Kontext einer sozialen Teilzeit-Praxis. Zu weiteren Projektergebnissen vgl. z.B. Eckardt 1987 und 1989; Gross 1985, 1986a, 1986b, 1986c, 1987, 1988; Hitzler 1988a, 1988b und 1989; Hitzler/Honer 1988b; Honer 1990 und 1991; Honer/Unseld 1988.

[2] Menschen orientieren sich bei dem, was sie tun - zustimmend oder ablehnend -,an anderen (vor allem an anderen *Menschen* - vgl. dazu Luckmann 1980, S. 56 -92). Sie orientieren sich in bezug auf je bestimmte Themen, typischerweise aber nicht an *irgendwelchen* anderen, sondern an *bestimmten* anderen bzw. an einem bestimmten *Typus* von anderen. Zumindest seit Tamotsu Shibutani (1955) wird dieses Phänomen in der sozialwissenschaftlichen Literatur als "Bezugsgruppen-Orientierung" bezeichnet.

reicht so ungefähr vom Anstreichen eines Holzbrettchens übers Tapezieren des Schlafzimmers bzw. das Reparieren des Kinderfahrrades bis hin zu Möbelrestauration und -eigenbau, zu Badezimmer-Installationen und Dachkonstruktionen. Kurz: Es gibt kaum noch etwas im häuslichen Bereich, das nicht prinzipiell selbst renoviert, repariert, verschönert, verbessert, verändert werden kann - und das nicht auch tatsächlich zunehmend selbst gemacht wird (vgl. Kerbusk 1983).

Im wesentlichen dient Heimwerken der Beseitigung von als solchen - warum auch immer - empfundenen materialen Mißständen und Unzulänglichkeiten im eigenen Lebensraum und der Herstellung und Erhaltung - warum auch immer - erwünschter Wohnverhältnisse bzw. eines bestimmten Wohn-"Niveaus". Heimwerken beginnt, kurz gesagt, in aller Regel mit dem Reparieren, mit der Instandhaltung oder Wiederinstandsetzung von bereits vorhandenen, als - wozu auch immer - nützlich geltenden Dingen. Reparaturen haben den Zweck, funktionale Defizite in der engeren und weiteren Wohnumwelt zu beseitigen und so ein arbiträres Normalitätsniveau der Requisiten und Kulissen des täglichen Lebens zu erhalten bzw. zu erlangen. Eine ähnliche Funktion haben auch Restaurationen, die sich von Reparaturen dadurch unterscheiden lassen, daß sie den Zweck haben, ästhetische Defizite zu beheben. Kreationen hingegen dienen dazu, ästhetische Überschüsse in der engeren und weiteren Wohnumwelt zu erzeugen, also ein arbiträres Normalitätsniveau der Requisiten und Kulissen des täglichen Lebens zu transzendieren. Und Konstruktionen schließlich bewirken - immer ausgehend von jenem gegebenen Normalitätsniveau - funktionale Überschüsse.

Heimwerken findet also vor allem dann statt, wenn irgendetwas im Haushalt schadhaft (geworden) ist oder einfach dem gewünschten Wohn-"Niveau" nicht mehr genügt; kurz: wenn irgendetwas als "nicht (mehr) in Ordnung" befindlich betrachtet wird (vgl. dazu auch Böhringer 1984). Die "Ordnung" bzw. die "Ordentlichkeit" des Haushaltes zu erhalten, wiederherzustellen oder zu verbessern, erfordert - wenn es nicht "nach außen" delegiert wird - vielfältige praktische Maßnahmen und nimmt, genau genommen, nie eine Ende. Das Heim des Heimwerkers ist so gesehen im Prinzip (wenngleich in sehr unterschiedlichen Ausprägungen) eine "ewige" Baustelle - insbesondere dann, wenn der freizeitliche Selbermacher den Ehrgeiz hat oder entwickelt, tatsächlich (möglichst) *alles* selber zu machen und sich dadurch nicht zuletzt den (Ärger mit dem) Handwerker zu (er-)sparen.

Das *Reparieren* von Dingen ist allerdings prinzipiell die unbeliebteste, wohl nicht zuletzt weil auch die unscheinbarste, die am wenigsten "repräsentative" Art, heimzuwerken, wenngleich es doch ein essentieller Bestandteil der Do-It-Yourself-Aktivitäten ist. Reparaturen werden in der Regel als langweilig, uninteressant, reizlos empfunden und (wenn überhaupt, dann) normalerweise als "eben notwendig" thematisiert. Als das wahre, das wirkliche, das eigentliche Heimwerken hingegen gilt das Erschaffen des Heim-Werks (welcher Art auch immer), also die Herstellung oder

wenigstens die sichtbare Erweiterung, Verbesserung, Verschönerung eines repräsentationsrelevanten Objektes; eines Objektes, das im Sinne des jeweiligen - d.h. an den je unterschiedlichen "Normen" orientierten - Repräsentationsbedürfnisses etwas "vorstellt", also den ("guten") Geschmack des Heimwerkers bzw. des Familienmilieus des Heimwerkers einem potentiellen Besucher symbolisch vermittelt.[3]

Ein Heim-Werk "transportiert" also stets verschiedene Bedeutungen: Subjektive, die nur von dem her verständlich sind, der es gemacht, der es geschaffen hat; okkassionelle, die nur nachvollziehbar sind, wenn man den Entstehungskontext rekonstruieren kann; und objektive, die jedes kompetente Kulturmitglied zu entschlüsseln in der Lage ist.[4] In jedem Heim-Werk, das einmal geschaffen ist, ist also ein Beitrag zum Know-How des Selbertuns, ist eine (mehr oder weniger originelle) Lösung "objektiviert". Jedes getane Heim-Werk zeigt an, wie ein Problem "dieses Typs" zu bewältigen ist - als gelungenes im Sinne einer "Modell-Lösung", als mißglücktes im Sinne eines künftig zu vermeidenden bzw. zu modifizierenden "Weges". Im Heim-Werk manifestieren sich also Idee, Originalität, Kreativität, Begabung, Geschicklichkeit, Sachverstand, Fleiß und Ausdauer des Selbermachers in aller Regel weitaus augenfälliger und vorzeigbarer als in der Reparatur, die - und sei sie noch so kompliziert, aufwendig und "gekonnt gemacht" - doch nur jene "Ordnung" wiederherstellt, die der Heimwerker als die betrachtet, die zu sein, die in seinem Haushalt (und damit im Haushalt schlechthin) zu herrschen hat.

Wer eine zerbrochene Fliese auswechselt, einen tropfenden Wasserhahn abdichtet, einen beschädigten Zaun flickt oder eine vergilbte Tapete erneuert, der gleicht "Defizite" in seinem Lebensraum aus, die eher "Erklärungen" erfordern, solange sie bestehen, weil sie als - wie auch immer - wahrnehmbare das Repräsentationsbedürfnis stören. Aber derlei Aktivitäten werten den Status des Selbermachers nur ungenügend auf - im einzelnen allenfalls kurzfristig, im allgemeinen allenfalls prinzipiell. Der selbstgeschreinerte Schrank, das handgeschmiedete Gartentor, der gemauerte Holzofengrill, ja selbst das rustikalisierte Schinkenbrett hingegen haben in den Milieus, in denen sie entstehen, in den Umwelten, für die sie gemacht werden, einen repräsentativen "Mehrwert", finden zumeist - wenigstens nach mehr oder minder dezenten "Vorführungen" - wohlwollende Beachtung bis stürmischen Applaus, fördern, allgemein gesprochen, die Reputation des Freizeit-Produzenten.[5]

---

[3] Stephen Harold Riggins (1990) unterscheidet beim Gebrauch von Artefakten generell zwischen *praktisch-pragmatischen* und *symbolischen* Aspekten. Die auffälligste Übereinstimmung bei den sonst recht heterogenen Intentionen, die die Heimwerker, mit denen ich ausführlich gesprochen habe, gegenüber ihren Werken entwickelten, war aber, daß sie durchgehend Wert darauf legten, die Werke müßten nützlich *und* schön, schön *und* nützlich sein, also sowohl praktisch-pragmatischen als auch ästhetisch-symbolischen Ansprüchen genügen.

[4] Das Verstehensproblem verbirgt sich hier natürlich in der Frage, wie und aufgrund welcher 'Qualitäten' man ein kompetentes Mitglied der Heimwerker-Kultur ist bzw. werden kann.

[5] Insgesamt gesehen dient Heimwerken also der Herstellung, Aufrechterhaltung oder Ausgestaltung eines behaglichen bzw. wohnlichen Lebens-Raumes (nach dem es so etwas wie ein menschliches Grundbedürfnis zu geben scheint - vgl. Bollnow 1980).

Dergestalt erfundene Lösungsprinzipien transformieren das "Wissen, was man tut" (die pragmatische Sicht des Handelnden) in das "Wissen, was man wie zu tun hat, und warum" (in ein kulturelles Know-How des Handelnden, das - jedenfalls prinzipiell - auch an andere vermittelt, auch von anderen übernommen werden kann). Aber damit ist natürlich eher ein "logischer" als ein empirischer Vorgang thematisiert. Empirisch gesehen weiß der Normal-Heimwerker in aller Regel selbstverständlich (immer) schon das Lösungsprinzip für ein Do-It-Yourself-Problem, vor das er sich gestellt sieht. D.h., ehe er das konkrete Problem selber zu bewältigen versucht, weiß er in aller Regel, "was (typischerweise) zu tun ist", denn normalerweise steht er eben keineswegs vor *grundsätzlich* neuen Problemen, sondern vor längst von anderen Heimwerkern - zumindest aber von Handwerkern - gelösten Problem-Typen, deren individuelle Bewältigung somit durch Abschauen oder durch die Kenntnisnahme von Erläuterungen - sei es nun in direkter oder medial (etwa durch Bastel-Bücher und Do-It-Yourself-Magazine) vermittelter Form (also eben durch Partizipation an der Kultur des Do-It-Yourself) - erleichtert, wenn nicht überhaupt erst ermöglicht wird.

Typischerweise also erfindet der Heimwerker keine *prinzipiellen* Problemlösungen. Aber die Widerständigkeit des Materials, die Unzulänglichkeit der Geräteausstattung, die Besonderheit der räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten, derlei untypische, unvorhergesehene und oft unvorhersehbare Rahmen-Bedingungen verursachen wiederum auch ein stets vom einzelnen auslegungsbedürftiges "Lag" zwischen Aneignung und Anwendung, bilden den (im allgemeinen ungewollten und ungeliebten) Grund für die Abwandlung tradierter, ja gelegentlich eben sogar für die Erfindung neuer Deutungs- und Bewältigungs-Schemata. D.h. prinzipiell findet und erfindet der Heimwerker *typische* Lösungen für *seine* je konkrete Variante eines Problems, die er eben sozusagen im Schnittpunkt von prinzipieller Problemlösung (die ihm auf einer Palette von völlig exaktem bis zu völlig vagem Wissen bekannt bzw. vertraut sein kann), von konkreten Rahmenbedingungen und von individuellen Voraussetzungen situativ definiert. D.h. er macht im Grunde *nach*, was er an Lösungsmöglichkeiten kennt. Er macht diese solange nach, wie ihm die technischen, materialen, finanziellen, räumlichen, handwerklichen und geistigen Voraussetzungen zuhanden sind, um den typisch erfolgreichen Lösungsweg zu wiederholen. Er repetiert, wenn es möglich ist, die Innovationen anderer und seine eigenen aus der Vergangenheit. Aber einerseits sind die vorgenannten Voraussetzungen in aller Regel so eben nicht zuhanden, und andererseits muß er ohnehin die als erfolgreich vorgegebenen Lösungswege auf seine jeweiligen konkreten Rahmen-Bedingungen übertragen.[6] Kulturinnovative Leistungen solcher Art erbringt der Normal-Heimwerker also sozusagen routinemäßig (durch Probieren und Tüfteln) und gemeinhin weniger auf der

[6] Z.B.: größer als, kleiner als, ein wenig länger, ein bißchen schmäler, seitenverkehrt usw., usf. (vgl. dazu auch LaCoe 1977).

Suche nach Selbst-Verwirklichung im Reich kreativer Freiheit, als getrieben vom schieren Pragmatismus im Bereich banaler Notwendigkeit.

2. Motive fürs Selbermachen

Das Wissen, das Können, die Kompetenz des Heimwerkers reicht typischerweise vom dilettantischen Banausentum bis hin zur *quasi-professionellen* Problemlösungsfähigkeit. Gleichwohl: Der Heimwerker ist per Definition *kein* professioneller Handwerker. Gewisse Unterscheidungskriterien zwischen dem Liebhaber des Handwerklichen und dem Berufshandwerker bleiben stets und notwendigerweise erhalten: Zum Beispiel absolviert der Heimwerker - als Heimwerker - keine formelle Ausbildung. Der Heimwerker ist - als Heimwerker - auch kein Lohn-, sondern eben Eigen-Arbeiter. Der Heimwerker schöpft mithin auch keine im Bruttosozialprodukt ausgewiesenen Werte. Und Heimwerken geht per se immer mehr oder weniger mit zumindest situativem Dilettantismus, mit "Fummelei" und "Wurstelei" und "Improvisation" einher. Gleichwohl oder gerade deshalb gilt der Heimwerker in seinem unmittelbaren sozialen Umfeld zumeist als (oft ein wenig "merkwürdiger") "Tüftler", als "Bastler", als "Problemlöser" und "findiger Kopf", der mit seiner (Frei-)Zeit, "etwas Richtiges", etwas "Vernünftiges" anzufangen weiß. Der Heimwerker macht aus seiner (Frei-)Zeit wenn schon nicht "das Beste", so doch auf jeden Fall etwas sehr Sinnvolles, weil Nützliches: Er verschönt, bereichert, "kultiviert" den Haushalt, zur - vorausgesetzten bzw. nachhaltig erwarteten - Freude seiner Familie und zur - durchaus ein wenig neidvollen - Bewunderung seiner Gäste.[7]

Vor diesem Hintergrund betrachtet, lassen sich die grundlegenden Motive zum Heimwerken vielleicht so zusammenfassen: 1. Man heimwerkt, weil man damit Kosten spart, weil es billiger ist, als wenn man etwas kauft, weil man sich Sachen leisten kann, die man sich nicht leisten könnte, wenn man sie kaufen müßte. - 2. Man heimwerkt, weil einem Selbergemachtes besser gefällt als Gekauftes, weil es ordentlicher gemacht ist, weil das Selbergemachte den eigenen ästhetischen Vorstellungen besser entspricht. - 3. Man heimwerkt, weil man sich dabei selber verwirklichen kann, weil es Spaß macht und entspannt, weil man es als guten Ausgleich zum beruflichen Streß empfindet.

Dies sind nun aber keineswegs einander ausschließende Motivlagen. Sie prägen vielmehr typischerweise *gemeinsam* das Relevanzsystem "des" Heimwerkers und treten lediglich bei verschiedenen konkreten Heimwerkern jeweils unterschiedlich deutlich zutage bzw. werden in unterschiedlichem Maße zur "praktischen Erklärung" der je eigenen Do-It-Yourself-Aktivitäten eingesetzt. "Irgendwie" spielt z.B. der Aspekt der

[7] Darum wird auch gerne auffällig bzw. 'unübersehbar' plaziert, was dem Selbermacher als besonders 'gelungen' erscheint.

Kostenersparnis immer eine Rolle, wenn auch typischerweise oft nicht mehr als gegenwärtig relevantes, so doch als den Entschluß zum Heimwerken initiierendes Motiv: Man realisiert seine (Wohn-)Ideen und spart damit, so scheint es, auch noch "gutes Geld".[8] Jedenfalls der *Entschluß*, eigenhändig aktiv zu werden, kann also durchaus seine Ursache im Ärger über steigende Handwerkerlöhne und Fertigwarenpreise haben. Aber auch wenn der Entschluß begründet war in der Absicht, seine Frei-Zeit zu investieren, um Geld zu sparen, so lösen sich diese Start-Motivationen im gelingenden Vollzug des Do-It-Yourself typischerweise doch zunehmend ab zugunsten von Wertorientierungen wie "etwas Nützliches tun", "kreativ sein", "sich verwirklichen" usw.

Mehr und mehr keimen im und aus dem gelingenden Werken dann Spaß, Freude, Erholung. Und das erst einmal vollbrachte (und hinlänglich gelungene) Heim-Werk motiviert wiederum nicht nur zu neuen und auch komplizierteren Vorhaben, sondern auch zur Anschaffung von mehr und differenzierteren Werkzeugen, Materialien und vor allem von Maschinen, die nicht nur Funktionsanforderungen befriedigen, sondern eben eine Art *Sogwirkung* provozieren: Man entwickelt immer mehr Fähigkeiten, die sowohl weitere Werkzeuge als auch mehr Zeitaufwand "fordern". Man kauft die Werkzeuge und weitet durch die bessere Ausstattung seine praktische Kompetenz wie auch das zu veranschlagende Zeitbudget potentiell aus. Man erlangt in der Verwendung neuer Maschinen neue Fertigkeiten, die wiederum nach einer Ausweitung der technischen Ressourcen und der investierten Zeit verlangen, usw.

Als "ungelernter", freizeitlicher Selbermacher muß man aus Fehlern lernen können und wollen, und man muß fähig sein, wenigstens im Notfall zu improvisieren und zu substituieren (Material, zuhandene Geräte, nicht selten auch Lösungen), denn selbst die beste Anleitung (woher sie auch immer kommt, und wie sie auch immer vermittelt wird) erspart - ebenso wie die teuerste Ausstattung der Hobbywerkstatt - dem Selbermacher *nicht* die kreative Applikation auf seine je konkreten Probleme: Zwar ist einerseits das, "was zu tun ist", zumeist doch "irgendwie" *das Gleiche*, andererseits aber ist das, "was zu tun ist", kaum je, ja im Grunde nie wirklich *dasselbe*. Der typische Heimwerker steht typischerweise immer wieder - jedenfalls nachgerade jedesmal, wenn er etwas "Neues" beginnt - vor der schlichten Frage, wie jene auch für ihn selbstverständlich gültige Alltagsweisheit des "first-things-first" (vgl. Schütz/Luckmann 1979, S. 75ff) denn nun jeweils praktisch umzusetzen ist angesichts dessen, daß sein konkreter individueller Lebensraum kaum je den "sterilen" Bedingungen von Handbuch-Schemata und Magazin-Anleitungen gerecht zu werden vermag. Und außerdem: Was ist denn überhaupt "das Wichtigste", das zuerst zu tun

[8] Zumindest vordergründig hat Heimwerken, das kann man immer wieder nachlesen (z.B. bei Hepp 1971, Heinze/Hilbert 1988, Martin 1988), sehr viel mit der Absicht bzw. mit der schieren Notwendigkeit zu tun, Geld zu sparen.

ist, wenn der ganze Haushalt ohnehin als "permanente Baustelle" gesehen und begriffen wird?

Auch die (woher und wodurch auch immer inspirierten) Vorstellungen des Heimwerkers davon, wie es im, am und um sein Haus herum aussehen sollte, welche Dinge man braucht und in welcher Form, Farbe, Ausführung und Qualität, welchen Grad von Funktionalität und Ästhetik seine räumliche Lebenswelt-in-Reichweite haben sollte, sind ja nicht konsistent - weder in synchroner noch in diachroner Hinsicht. Das Normalitätsniveau weist, wie ich zu zeigen versucht habe, in der Zeit ebenso wie von Heimwerker zu Heimwerker Unterschiede, Schwankungen auf, die nicht "ohne weiteres" mit irgendwelchen vorgängigen Klassen- bzw. Schichtzugehörigkeiten korrelieren. Vielmehr spielen in der Regel (auch) beim Heimwerker hinsichtlich seiner je subjektiven ästhetischen und funktionalen Normalitätsvorstellungen mannigfaltige biographische Relevanzen eine wesentlich Rolle, die wiederum sowohl auf individuelle Sozialisationserfahrungen als auch auf milieuspezifische Gewißheiten und Erwartungen und auf etwelche idiosynkratischen Bezugsgruppenorientierungen verweisen.

Damit soll nun nicht in Frage gestellt werden, daß irgendwelche sozialen "Großwetterlagen", in die er strukturell eingebunden ist, den Geschmack des Heimwerkers mit- und vor-prägen können.[9] Auch gibt es wohl so etwas wie ein Do-It-Yourself-"typisches" Geschmacksniveau, das nicht zuletzt durch einschlägige Fachmagazine über die mediale Konstruktion von so etwas wie "Idoltypen" reproduziert und stabilisiert wird (vgl. Eckardt 1987). Aber der "Klassengeschmack", so es ihn geben sollte, ist das eine, und die individuelle, eigenhändige *Applikation* desselben durch den Heimwerker ist noch einmal etwas ganz anderes. Und auch der - empirisch eher erkennbare - "Heimwerkergeschmack" ist, soweit er sich eben distinguieren läßt, relativ amorph, deutlichen Modeschwankungen unterworfen - und läßt sich allenfalls mit solch diffusen Orientierungswerten wie dem der Gemütlichkeit, d.h. dem Streben nach problemlosem Wohlbefinden, das sich räumlich als "Behaglichkeit" und "Wohnlichkeit" manifestiert, und dem der Repräsentativität, d.h. der Inszenierung eines statusförderlichen Einrichtungs-Niveaus, eines ambitionierten Wohnkultur-Standards umschreiben.

3. Relevanzen beim Selbermachen

Nicht-Heimwerker sind ja nun - mehr oder weniger - *Fremde* im Wirklichkeitsbereich des Do-It-Yourself, mithin reichlich naiv, prinzipiell ein wenig desorientiert, handlungspraktisch etwas "vernagelt" und deshalb auch unter dem Gesichtspunkt von

[9] Allerdings bezweifle ich entschieden den simplen Determinismus, wie ihn vor allem Pierre Bourdieu (1982) und manche seiner Anhänger pflegen.

Legitimationsbedürfnissen genaugenommen von eher ephemerer Relevanz.[10] Dies mag seltsam, ja hyperskrupolös anmuten, denn wir alle wissen ja nicht nur, daß es Heimwerker "mitten unter uns" gibt, wir alle "wissen" auch ganz selbstverständlich (wenigstens so ungefähr), was es mit dem Heimwerken auf sich hat, was den Heimwerker "auszeichnet" gegenüber dem Nicht-Heimwerker. Dieses "Wissen" reicht alltäglich durchaus hin, um Heimwerken als normales Phänomen unserer Kultur anzusehen, und es reicht auch durchaus hin, um bei Bedarf den Entschluß fassen zu können, selber *praktisch* damit zu beginnen, heimzuwerken. Aber je genauer wir aus theoretischer Distanz über das Heimwerken und den Heimwerker nachdenken, umso deutlicher erkennen wir, daß der Heimwerker ein seltsamer, ja ein geheimnisvoller "Geselle" in unserer Nähe ist, daß sein spezifisches Wissen und Handeln einer Erfahrungswelt zugehört, die sich absondert von dem, was uns allen als Mitgliedern einer Kultur, an Wissen und Praktiken ganz selbstverständlich gemeinsam ist. Der Heimwerker lebt *als Heimwerker* - also immer dann, wenn er in die "Rolle" des Heimwerkers schlüpft - in *seiner* Welt, die zumindest strukturell keine individuell erfundene, sondern eine teilgesellschaftlich (vor-)konstruierte, auf den Zweck des Heimwerkens hin geordnete Sinnwelt, eine "kleine soziale Lebens-Welt" ist (vgl. dazu Hitzler/Honer 1988a).

In dieser kleinen sozialen Lebens-Welt des Heimwerkers gilt, was - aufgrund der Pluralität der Orientierungen - für die alltägliche Lebenswelt des modernen Menschen insgesamt zumindest problematisch geworden ist, nämlich: daß jedenfalls dieser *Ausschnitt* aus der Welt (innerhalb einer beschreibbaren - und hier in einigen exemplarischen Punkten auch beschriebenen - Variationsbreite) vom einen Heimwerker typisch "gleich" erfahren wird wie vom anderen, daß die jeweiligen Relevanzsysteme hinlänglich kongruent und mithin die verschiedenen subjektiven Perspektiven fokussierbar sind. Innerhalb der kleinen sozialen Lebens-Welt des Heimwerkers können bewährte Deutungs- und Handlungsmuster auch relativ fraglos aktuell und zukünftig erfolgreich angewandt werden - und zwar sowohl dann, wenn sie aus eigenen Erfahrungen resultieren, als auch dann, wenn sie sozial (wie auch immer) vermittelt sind: Normalität heißt hier Normalität einer *besonderen* Perspektive - eben des Heimwerkers; Geltung heißt hier Geltung für einen *bestimmten* Kontext - eben den

[10] Bei Nicht-Heimwerkern lassen sich grob vor allem *zwei* Einstellungen unterscheiden: Eine, die das 'handwerkliche' Geschick des freizeitlichen Selbermachers bewundert und beneidet, und eine andere, die im Heimwerken den kleinkariert und unökonomisch denkenden Menschen schlechthin verkörpert sieht. Sicherlich wäre es auch interessant, etwas über die soziale Verteilung dieser Vor-Urteile zu erfahren. Ich will hier damit jedoch nur andeuten, daß Heimwerker möglicherweise mit Außenperspektiven konfrontiert werden, z.B. durch Sozialforscher, die immer wieder versucht sind, nachzurechnen, wieviel Zeit, Material, Werkzeug, Arbeitskraft und sonstige (etwa soziale) Aufwendungen ein Heimwerk *tatsächlich* gekostet hat. Solcherlei Untersuchungen mögen vielleicht 'Munition' für Handwerkerinnungen und Heimwerkerhandel im Propagandakampf um Marktanteile liefern, sie verstellen aber vor allem und erst einmal den Blick für den *Eigensinn* des Heimwerkers und seiner Handlungs-'Logik' im Verkehr mit anderen - heimwerkenden wie nicht-heimwerkenden - Zeitgenossen und Mitmenschen, mit Familienmitgliedern, Verwandten, Nachbarn, Freunden. - Vgl. dazu auch Unruh 1979, S.116-118.

des Do-It-Yourself; Typik heißt hier Typik einer *begrenzten* Erfahrung - eben der des freizeitlichen Selbermachens.

Die kleine Lebens-Welt des Heimwerkers ist ein sozial "organisierter", diffuser (Be-)Deutungszusammenhang, eine Welt ohne formale "Grenzen", ohne offizielle Mitgliedschaften und ohne klare räumliche Verortbarkeit (vgl. in diesem Sinne auch nochmals Shibutani 1955). Die kleine Lebens-Welt des Heimwerkers ist ein intentionales Geflecht von Handelnden, Handlungen, Phänomenen und Ereignissen, von Erfahrungen und Praktiken, das unter der Perspektive eines ganz bestimmten Zweckes, nämlich der Erbringung des Heim-Werks, um den einzelnen "Teilnehmer" sich verspinnt (vgl. dazu Unruh 1979). Die Rede von der kleinen sozialen Lebens-Welt des Heimwerkers impliziert somit *vor* allen sich hieran knüpfenden *soziologischen* Überlegungen ein Verständnis des Heimwerkers als ein handelndes Subjekt, das selber (mundan-)phänomenologisch zu reflektieren ist.[11] Das bedeutet vor allem, dem einzelnen Heimwerker die letztinstanzliche Kompetenz für den *Sinn* seines Wissens, seines Tuns und Lassens zuzubilligen (vgl. Schütz 1974, S. 13). Und dies wiederum heißt eben, (vor-)schnelle externe "Erklärungen" seines Verhaltens zu stornieren zugunsten des vielleicht schlicht anmutenden Versuchs, *seine* Sicht der Dinge zu rekonstruieren, ihn also erst einmal zu *verstehen*.[12]

Dabei läßt sich zwar ein allgemeiner Deutungs-Rahmen erkennen, innerhalb dessen bestimmte Handlungsweisen und -vollzüge als "Heimwerken" erscheinen. Und es läßt sich auch konstatieren, daß dieser allgemeine Deutungs-Rahmen Heimwerken vom Nicht-Heimwerken für den Heimwerker - grosso modo - ähnlich abgrenzt wie für den Nicht-Heimwerker. Aber man entdeckt dabei z.B. *auch*, daß das, was dabei thematisiert ist, nur eine Grob-Markierung darstellt, die individuell stets überschritten und unterlaufen wird, daß die Wissens- und Handlungsareale des einzelnen Heimwerkers tatsächlich nie so ganz in den allgemeinen Deutungs-Rahmen passen, daß er

---

[11] "Das menschliche Subjekt ist ein Handelnder, eingelassen in eine Welt, die seine Welt ist. Es ist ein leibliches Subjekt." (Taylor 1986, S.194) - Lebensweltlich betrachtet ist Handeln eine besondere Form der Erfahrung, nämlich eine *vorentworfene* Form der Erfahrung. Indem das Subjekt eine Erfahrung entwirft und den Entwurf 'einholt', handelt es. Der gemeinte Sinn des Handelns ist identisch mit dem Um-zu-Motiv des Handelnden. D.h., er kann vom Hier und Jetzt aus eine Handlung als ausgegrenzt abgeschlossen entwerfen und handelt dann, um zu diesem projizierten Handlungsergebnis zu gelangen. Er kann aber auch nach den Entstehungsbedingungen seines aktuellen Entwurfes fragen, kann auf das ihm zugrundeliegende Erlebnis bzw. auf die ihm zugrunde liegende Einstellung reflektieren. Er entwirft dann eine Handlung, weil diese oder jene Erfahrung ihn dazu bewegt. Das echte Weil-Motiv ist ein Rückgriff auf ein abgeschlossenes, vorausliegendes Erleben (vgl. dazu Schütz/Luckmann 1979, bes. S. 253ff). Phänomenologisch relevant ist vor allem, daß der tatsächlich gemeinte Sinn des Handelns immer nur in Selbstdeutung und kontextrelativ gegeben ist, denn: Sinn ist Sinn-für-ein-Subjekt.

[12] Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, daß jeder Sinn, den ich dem Heimwerker als *seinen* Sinn unterstelle, abweichen kann von *dem* Sinn, den er selbst seinen Erfahrungen verleiht. Ich erfasse stets nur Fragmente seines tatsächlichen Erlebens, und ich verstehe stets nur möglicherweise und näherungsweise den von ihm subjektiv tatsächlich gemeinten Sinn, denn der tatsächlich gemeinte Sinn eines Handelnden und das, was von einem Interpreten als 'gemeinter Sinn' gedeutet wird, ist prinzipiell nicht identisch. Letzteres ist nur ein Näherungswert zum ersteren. (vgl. hierzu Eberle 1984, S. 45ff, Hitzler 1992).

also nicht nur als *genereller* Typus eine soziale Teilkultur repräsentiert, sondern daß er eben stets auch als *individueller* Typus sich zwischen den Strukturen einnistet und - wortwörtlich - *seine* eben *ihm* entsprechende kleine Welt zusammenbastelt, deren Sinn manchesmal "querliegt" zur kollektiv gültigen Bedeutung.

Diese "Abweichungen" sind aber wieder verstehbar als Konsequenzen der Applikation von in der Heimwerker-Welt vorhandenen Deutungsmustern auf konkrete Lebens- und Handlungssituationen, die ihrerseits aus subjektiv zuhandenen, biographisch "gewachsenen" Relevanzsystemen resultieren. D.h. das Sonderwissen des Heimwerkers ist, wie sein individuell verfügbares Wissen überhaupt, zum größten Teil über und durch andere vermittelt; es ist sozusagen sozial "abgeleitet". Abgelagert, erinnert und angewandt allerdings wird es aufgrund *subjektiver* Relevanzen, also entsprechend dem, was eben ihm - warum auch immer - mehr, weniger, kaum oder gar nicht dringlich, wichtig, bedeutsam erscheint. Aber auch wenn das, was er subjektiv weiß, empirisch vor allem aus dem aufgebaut wird, was in der Heimwerker-Welt an Wissen verfügbar ist, so setzt sich andererseits logisch doch auch dieser Teil des sozialen Wissensvorrats aus - vergangenen und gegenwärtigen - individuellen Bewußtseinsleistungen zusammen. Individuelle, lebenspraktisch bewährte Erfahrungen werden an andere Selbermacher vermittelt und allmählich teilkulturtypisches "Allgemeingut" (vgl. auch Berger/Luckmann 1969, bes. S. 63).

Die "Kultur" des Do-It-Yourself besteht demnach vor allem aus - von Mitglied zu Mitglied unterschiedlich angesammelten und sedimentierten - Gewißheiten darüber, wie und warum man dieses und jenes womit und unter Berücksichtigung wovon selber"machen" kann und - dem normativen Anspruch nach - auch selber"machen" sollte.[13] Allgemeiner formuliert: Was als Do-It-Yourself-Problem zu gelten und wie "man" es prinzipiell zu bewältigen hat, das steckt die sozial approbierten Grenzen dieser "Kultur" ab. Aber das wichtigste Ordnungsprinzip des *individuellen*, heimwerkerspezifischen Wissensvorrates ist eben das der subjektiven *Relevanz* einschlägigen Wissens. D.h., der einzelne Heimwerker rekurriert in dem Maße auf die "Kultur" des Do-It-Yourself, wie er sie zur Bewältigung seiner Handlungs- und Deutungsprobleme braucht. Damit leistet er aber immer auch einen - üblicherweise nicht als solchen intendierten - Beitrag zur Existenz dieser "Kultur". Denn die soziale Konstruktion auch dieser kleinen Wirklichkeit beruht auf sinnkonstitutiven subjektiven Bewußtseinsleistungen, die sich durch Handeln vergegenständlichen und zu "Tatsachen" verfestigen, welche ihrerseits in Sozialisationsprozessen vermittelt werden und wiederum die hingenommenen oder verinnerlichten Bedingungen sinnkonstitutiver Akte der vergesellschafteten Einzelnen bilden.

---

[13] Kultur ist, in Anlehnung an Goodenough (1957) gesprochen, das, was man 'haben' muß, um in einer akzeptablen Art und Weise handeln, um eine übernommene Rolle spielen zu können.

Gerade am Beispiel des Heimwerkers, der so gar nichts Geheimnisvolles an sich zu haben, in dem sich die ganze Banalität des Alltags nicht nur widerzuspiegeln, sondern sozusagen zu "verdoppeln" scheint, zeigt sich mithin (einmal mehr) augenfällig, daß "wir" *nicht* in *einer* Sinnwelt leben, sondern "hinter" vielen Sinnhorinzonten, deren jeweilige "Verbindungen" erst noch "aufzuklären" sind. D.h., jede Welt versteht sich zwar *in sich selbst* sozusagen *von selbst*, stellt aber nach "außen" hin ein Darstellungsproblem dar. Um "koexistieren" und im Hinblick auf diese und jene pragmatischen Notwendigkeiten gegebenenfalls auch "kooperieren" zu können, ist deshalb jeder Mensch darauf angewiesen, die Welt, wie er selber sie sieht, soweit zu abstrahieren, daß sie als etwas erscheint, was hinlänglich mit dem korrespondiert, was eben der andere sieht. Denn es sind fremde und seltsame Welten um uns herum - sobald man anfängt, sie (in ihrem "Eigensinn") zur Kenntnis zu nehmen. Und es sind fremde und seltsame Welten, in denen wir selber leben - sobald man sie mit anderen Augen betrachtet.[14]

Ronald Hitzler schreibt (in seinem Beitrag zu diesem Band): "Seit die mit sozialen Ungleichheiten befassten Soziologen sich immer schwerer tun, gesellschaftliche Phänomene (Ereignisse, Prozesse, Interaktionsformen, individuelle Handlungsweisen) zu "erklären", seit nach den klassischen (marxistischen und bürgerlichen) Klassentheorien mehr und mehr auch die zeitgenössischen Schichtungstheorien immer obsoleter werden, entdecken die Ungleichheitsforscher den Lebensstil (wieder)". Wenn und in dem Maße, wie diese (Wieder-)Entdeckung einhergeht mit der Einsicht, daß man das, was hier "Lebensstil" genannt wird, erst einmal (wieder) jeweils von seiner *immanenten* Sinnstruktur her beschreiben und verstehen muß, dann kann man die Rekonstruktionen kleiner sozialer Lebens-Welten vielleicht auch als Beiträge zur aktuellen Lebensstil-Forschung ansehen. Vielleicht erweist sich irgendwann die Lebensstil-Forschung aber auch als ein Zwischenschritt in der Entwicklung der Soziologie von der normativen Sozialmetaphysik (in all ihren etablierten Varianten) hin zur interpretativen *Erfahrungs*-Wissenschaft.

Bibliographie

Berger, P. L. und Luckmann, Th., 1969, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt/M.
Böhringer, H., 1984, Stil und Sachlichkeit: Gedanken zum Ornament, in: Merkur 6, S. 609ff.
Bollnow, O. F., 1980, Mensch und Raum, Stuttgart u.a.
Bourdieu, P., 1982, Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M.
Eberle, Th. S., 1984, Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft, Bern, Stuttgart.

[14] Während die Ethnologen längst begriffen (und beherzigt) haben, daß man fremde Kulturen nicht dadurch versteht, daß man ihre 'Eigenwilligkeiten' in die Denkschablonen der eigenen Kultur übersetzt, betrachten aber viele Soziologen die mannigfaltigen sozialen 'Veranstaltungen' im Rahmen moderner Gesellschaften immer noch als 'selbstverständliche', als mit dem normalen Alltagswissen zumindest des hellwachen Erwachsenen bereits hinlänglich erfaßte, mithin besonderer Auslegungsanstrengungen *nicht* bedürftige 'Tatsachen'.

Eckardt, J., 1987, Zu medialen Konstruktion des Heimwerkers, Bamberg (Diplomarbeit).
Eckardt, J., 1989, Freizeitidole - der Heimwerker in Heimwerker-Zeitschriften, in: H.-J. Hoffmann-Nowottny (Hg.), Kultur und Gesellschaft. Gemeinsamer Kongress der deutschen, österreichischen und schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988, Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen. Zürich, S. 656ff.
Gross, P., 1985, Bastelmentalität: ein "postmoderner" Schwebezustand?, in: Th. Schmid (Hg.), Das pfeifende Schwein, Berlin, S. 63ff.
Ders., 1986a, "Selbst ist der Mann", in: Bamberger Universitätszeitung 7/1985, S. 3ff; wiederabgedruckt in: Werkspuren 7, S. 45ff.
Ders., 1986b, Bei sich selbst zu Hause sein, in: Blätter für Wohlfahrtspflege 7-8, S. 177ff.
Ders., 1986c, 12,5 Millionen Hijacker?, in: gdi-impuls 2, S. 3ff.
Ders., 1987, Positive Wirkungen der Schattenwirtschaft, in: Arbeit und Sozialpolitik 12, S. 338ff.
Ders., 1988, Zur gesellschaftlichen Bedeutung und Bewertung der Schattenarbeit, in: P. Gross und P. Friedrich (Hg.), Positive Wirkungen der Schattenwirtschaft?, Baden-Baden, S. 9ff.
Goodenough, W., 1957, Cultural Anthropology and Linguistics, in: Georgetown University Monograph Series on Language and Linguistics 9, S. 167ff.
Heinze, R.G. und Hilbert, J., 1988, Haushaltliche und gemeinschaftliche Selbstversorgung - Wohlfahrtsressource oder "Armutsfalle"?, in: Gross und Friedrich (Hg.), S. 133ff.
Hepp, R., 1971, Do it yourself, in: ders., Selbstherrlichkeit und Selbstbedienung, München, S. 43ff.
Hitzler, R., 1985, Wir Teilzeit-Menschen, in: Die Mitarbeit 4, S. 344ff.
Ders., 1988a, Leben und Arbeiten, in: Gross und Friedrich (Hg.), S. 244ff.
Ders., 1988b, Lebensstile und Freizeiträume, in: Freizeitpädagogik 10, S. 156ff.
Ders., 1989, Die Maschinen des Heimwerkers, in: W. Rammert und G. Bechmann (Hg.), Jahrbuch 5 von "Technik und Gesellschaft". Frankfurt/M., New York, S. 206ff.
Ders., 1993, Verstehen - Alltagspraxis und wissenschaftliches Programm, in: Th. Jung und St. Müller-Doohm (Hg.), "Wirklichkeit" im Deutungsprozeß, Frankfurt/M., S. 223ff.
Hitzler, R. und Honer, A., 1988a, Der lebensweltliche Forschungsansatz, in: Neue Praxis 6, S. 496ff.
Dies., 1988b, Reparatur und Repräsentation: Zur Inszenierung des Alltags durch Do-It-Yourself, in: H.-G. Soeffner (Hg.), Kultur und Alltag (SB 6 von "Soziale Welt"), Göttingen, S. 267ff.
Honer, A., 1990, "Was man halt so braucht": Über Einstellungen von Heimwerkern zu ihren Maschinen, in: H. Baerenreiter und R. Kirchner (Hg.), Der Zauber im Alltag? Hagen (Studienbrief der Fernuniversität), S. 66ff.
Dies., 1991, Die Perspektive des Heimwerkers, in: D. Garz und K. Kraimer (Hg.), Qualitativ-empirische Sozialforschung, Opladen, S. 319ff.
Honer, A. und W. Unseld, 1988, "Die Zeit darf man natürlich nicht rechnen", in: Gross und Friedrich (Hg.), S. 219ff.
Kerbusk, K.-P., 1983, Drastisch und von Dauer: Die Do-it-yourself Welle, in: S. Burgdorff (Hg.), Wirtschaft im Untergrund, Reinbek b. Hamburg, S. 75ff.
LaCoe, D. E., 1977, Do-It-Yourself-Work around the House. U.C.L.A. (Unpublished paper, prepared for Dossier Commitee).
Luckmann, B., 1978, The Small Life-Worlds of Modern Man, in: Th. Luckmann (ed.), Phenomenology and Sociology, Harmondsworth, S. 275ff.
Luckmann, Th., 1980, Lebenswelt und Gesellschaft, Paderborn u.a.
Martin, E., 1988, Do-it-yourself als Form der Schattenwirtschaft, in: Gross und Friedrich (Hg.), Positive Wirkungen der Schattenwirtschaft? Baden-Baden, S. 123ff.
Riggins, St. H., 1990, The power of things: The role of domestic objects in the presentation of self, in: St.H. Riggins (ed.), Beyond Goffman, Berlin, New York, S. 341ff.
Schütz, A., 1974, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Frankfurt/M.
Schütz, A. und Luckmann, Th., 1979, Strukturen der Lebenswelt, Frankfurt/M.
Shibutani, T., 1955, Reference Groups as Perspectives, in: American Journal of Sociology 60, S. 562ff.
Taylor, Ch., 1986, Leibliches Handeln, in: A. Metraux und B. Waldenfels (Hg.), Leibhaftige Vernunft, München, S. 194ff.
Unruh, D., 1979, Characteristics and Types of Participation in Social Worlds, in: Symbolic Interaction 2, S. 115ff.